Mythos Postmoderne: Kommunikationswissenschaftliche Bedenken

Ulrich Saxer

Vor allem in Frankreich wird unter dem Konzept der „Postmoderne" das herkömmliche und bewährte wissenschaftliche Begriffsinstrumentarium dekonstruiert, überhaupt über die Moderne das Verdikt naiver Rationalismus gefällt und entsprechend ein „wildes" und überaus empiriefernes Denken über gesellschaftliche Sachverhalte, insbesondere die Medienkommunikation gepflegt. Eine gewisse Nähe zum subjektorientierten radikalen Konstruktivismus ist nicht zu übersehen und mit diesem teilen die Postmodernisten den Mangel an Strukturähnlichkeit, an Isomorphie ihrer Theorien mit einem Gegenstand wie die Medien, der stark auch von Einflüssen aus dem Meso- und dem Makrolevel bestimmt wird. Eine empirische Kommunikationswissenschaft, von der aus im Folgenden argumentiert wird, ist aus allen diesen Gründen gut beraten, wenn sie nicht einem modischen Postmodernismus aufsitzt, umso mehr als dessen Hauptkonzept, eben „Postmoderne", nie wirklich geklärt wird. Diese bleibt so ein Mythos, was bedauerlicherweise die Rezeption von Anregungen aus dem romanischen Sprachkreis einmal mehr behindert.

Sie geistern in medienwissenschaftlichen Seminaren und studentischen Beiträgen herum; die Namen der berühmten *französischen Postmodernisten* Beaudrillard, Derrida, Lyotard und Virilio. Ihrer sind noch mehr, denn seit längerem hat ihre vieldeutige Botschaft Jünger gezeugt, wenn auch im deutschsprachigen Bereich nicht allzu viele (Bohrer 1998, 805). Trotzdem ist es an der Zeit, diese Denkrichtung kursorisch zu durchleuchten, da die Kommunikationswissenschaft intellektuellen Moden gegenüber alles andere als gefeit ist.

Der Stand der medienorientierten *Debatte* über die so genannte Postmoderne ist freilich nicht klar konturiert. „Postmodernismus" impliziert ja auch die Dekonstruktion von Begriffen. Umso unentwegter wird in diesem Zusammenhang am Aufbau einer subjektorientierten radikalkonstruktivistischen Theorie der öffentlichen Kommunikation gearbeitet (Merten/Schmidt/Weischenberg 1994). Auch entsprechende Anregungen sollen im Folgenden gewürdigt werden, auf der Basis einer grundlegenden Skepsis allerdings, wieweit hiermit ein epistemologisches Fundament der Kommunikationswissenschaft entwickelt ist.

1. Zum Diskussionsstand

Bezeichnenderweise stößt schon eine schlichte Bilanzierung der Postmodernismus-Debatte und insbesondere derjenigen ihrer französischen Wortführer auf größte Schwierigkeiten. Dies hängt mit der Eigenart derselben zusammen, die durch begriffliche Vagheit, Uferlosigkeit und sachgegebene Probleme in ihrer Nachvollziehbarkeit eingeschränkt wird. Es fragt sich denn auch, ob sich überhaupt die Mühe einer entsprechenden kommunikationswissenschaftlichen Analyse lohnt. Diese muss indes geleistet werden, da die Wissenschaft von der öffentlichen Kommunikation, um die es bei der als Kommunikations-, Publizistik- bzw. Medienwissenschaft bezeichneten integrierenden Disziplin geht, immer wieder durch extern verursachte Ideologisierungsschübe in der Qualität ihrer Aussagen und durch Ausuferung ihres Gegenstandverständnisses in ihrer Leistungsfähigkeit *bedroht* ist (Saxer 1995). Für beides bietet die Postmodernismus-De-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2000-1-85 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

batte reichliches und bedenkenswürdiges Anschauungsmaterial. Andererseits sollte aber in diesem Zusammenhang nicht versäumt werden, deren unorthodoxe Ideenvielfalt nach kommunikationswissenschaftlich Brauchbarem zu durchforsten.

Die Schwierigkeiten einer Würdigung und gar, wie hier ursprünglich geplant, einer Rezension des postmodernen „Diskurses" – eine seiner Lieblingsvokabeln – beginnen schon mit dem *Konzept der „Postmoderne"*. Offenbar handelt es sich dabei um eine Epochenbezeichnung, über deren Inhalt indes keinerlei Konsens besteht. Als Epochencharakterisierung erinnert sie an das viel zitierte „Ende der Geschichte" (Gumbrecht 1998, 808/9), Aprèslude auf jeden Fall (Seel 1998, 890): Im Vorwort zum verdienstvollen Sonderheft Merkur über „Postmoderne – eine Bilanz" (1998) wird über die „Moderne" das Verdikt „Naiver Rationalismus" gefällt und der Postmoderne bescheinigt, „die Verkrustungen und Selbstgefälligkeiten der Moderne aufgebrochen" zu haben.

Damit sind zumindest schon *Stichworte* gefallen, wie der als „Postmoderne" bezeichnete Komplex von Phänomenen etwas konkretisiert werden kann. Einer eher resignativen Stimmung, dass das „Projekt Moderne" unwiderruflich vorbei und alles schon gesagt sei, steht eine optimistischere Variante gegenüber, die von neuer Freiheit in einer endgültig entzauberten Welt schwärmt. Zur Beliebigkeit, die da als postmodernes Lebensprinzip postuliert wird, gehört auch die Dekonstruktion überkommener Begriffe, die immerhin eine gewisse Verstehenskonvention unter Wissenschaftlern verbürgten. Dass Postmodernisten zwar ständig mit Medienkonzepten argumentieren, diese aber kaum präzisieren, bildet gleichfalls ein Versatzstück des postmodernen Diskurses. Der Golfkonflikt von 1991 wird als Medienkrieg par excellence herausgestellt (Virilio 1993) und im Übrigen „Intermedialität" als die dominierende neue gesellschaftliche Realität postuliert. Ob dies ein klares Medienkonzept überflüssig macht, soll freilich zumindest bezweifelt werden. Der Ursprung der Postmodernismus-These aus den Kunstwissenschaften bringt diese eben in die Richtung eines, sozialwissenschaftlich gesprochen, „wilden Denkens". „So bleibt doch immer wieder ein Rest Erstaunen darüber, wie oft Virilio ins Blaue assoziiert und dabei ins Schwarze trifft" (Kloock 1999, 167).

Historische *Vorgänger* der Postmodernismus-These lassen sich natürlich unzählige nennen. Hier interessiert in erster Linie die etwaige gedankliche Verbindung zur modernen Kommunikationswissenschaft. Die ethnozentrische Ausrichtung des französischen Denkens erschwert freilich den Brückenschlag zu angelsächsischen Autoren. Immerhin sind Parallelen zu M. McLuhans und J. Meyrowitz' Werk nicht zu übersehen: Beide haben umfassende Theorien der Mediengesellschaft konzipiert und lassen sich so mit den Urhebern der Postmodernismus-Debatte vergleichen:

- M. McLuhans berühmteste These „The medium is the message" (1994, 71 ff.) nimmt diesen vieles vorweg. Sie formuliert eine Vision allmächtiger Kommunikationstechnologien und trägt in ihrer Missachtung empirischer Befunde Züge von Messianismus (Saxer 1968). Das „globale Dorf", das der kanadische Kommunikationsphilosoph vor einem Menschenalter als Folge der kommunikationstechnologischen Entwicklung in Aussicht stellte, ist jedenfalls trotz fortschreitender Globalisierung der Medienkommunikation erst ansatzweise verwirklicht. Nicht alles, was kommunikationstechnologisch machbar ist, wird ja von den konservativen Mediennutzern sogleich nachgefragt. Dass aber Medien Organer- und -fortsatz sind, hat M. McLuhan mit großer Eindringlichkeit demonstriert, und dass Medienformate wichtiger als deren Inhalte seien, ist in der *postjournalism era* (Altheide/ Snow 1991) mittlerweile eine vergleichsweise gängige Erkenntnis geworden.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2000-1-85 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

- J. Meyrowitz, letztlich derselben Denktradition verpflichtet, führt M. McLuhans Ansatz weiter und konstatiert in „No sense of Place" die Enträumlichung der Erfahrung unter dem Einfluss der elektronischen Medien. P. Virilio verschärft später (1998, 143) diese Diagnose zu einem neuen Terror der Echtzeit, der den Golfkrieg in einen der televisionären Berichterstattung verwandelt habe. Fernsehräume und Fernsehzeit verdrängen nach postmodernistischer Auffassung Realraum und -zeit; allerdings bleiben die Fernsehrezipienten nach wie vor mehrheitlich in ihren vier Wänden und öffnen getrost ihre Bierflaschen, wenn das alltägliche Ritual der „Tagesschau" ihnen Alt-Neues in ihre Wohnung flimmert, und wissen gewöhnlich Fernsehkulisse und alltägliche Erlebniswelt zu unterscheiden. Die Dramatisierung von Medienkommunikation, zumal des Fernsehens, gehört eben zum Argumentationsteppich der Postmodernen, die offenbar der Faszination ihres Gegenstandes distanzlos erliegen. Eine empirische Kommunikationswissenschaft, die diesen aus reflektiertem Abstand beobachten sollte, kann sich eine solche Selbstpreisgabe nur um den Preis des von ihr zu erwartenden geprüften Argumentierens gestatten.

2. Die Destruktion von Begriffen

Das Programm einer *Destruktion überkommener Begriffe*, wie es sich in den verschiedensten postmodernen Texten niederschlägt, verrät Abhängigkeit von diesen, von der perhorreszierten Moderne also. Die „postmoderne Moderne" (Früchtel 1998, 768), ein hölzernes Eisen, reagiert mehrheitlich einfach auf tradierte Begriffe und erklärt diese im Sinne der neuen Beliebigkeit für untauglich. Da allerdings die Entwicklung eines konsistenten konzeptuellen Apparats zu den wichtigsten wissenschaftlichen Leistungen rechnet, muss die Qualität solcher „Destruktion" an entsprechenden Neuschöpfungen geprüft werden.

Das *Resultat* ist ernüchternd, aber wohl, weil eine rationale und nicht eine postmoderne Logik an diese Begriffe angelegt wird:

- Das Konzept der *Destruktion* ist reaktiv, der Moderne verpflichtet, die postmodernistische Theoretiker doch zu beerdigen suchen. Die konzeptuelle Abhängigkeit von dem, was man ablösen möchte, vertieft gerade die Hörigkeit diesem gegenüber. Die Vagheit des Konzepts „Postmoderne" rächt sich auf Schritt und Tritt in einer Theorienbildung, die diesen Namen kaum verdient.
- Begriffe konzentrieren bekanntlich den wissenschaftlichen Fokus. Wo sie „dekonstruiert" sind, mangelt es an dieser unentbehrlichen Koordinationsleistung wissenschaftlicher Disziplinen. „Wildes Denken" ist das Resultat solcher Disziplinlosigkeit: manchmal anregend, aber sicher ungeprüft (Beaudrillard 1991). Gerade für eine Wissenschaft wie diejenige von der öffentlichen Kommunikation, die immer wieder Probleme mit den Grenzen ihrer Zuständigkeit bekundete (Saxer 1995), ist ein solches Ausufern des Gegenstandsverständnisses fatal. Schon die alte Zeitungswissenschaft erweiterte ja gewissermaßen handstreichartig ihr Beobachtungsobjekt um die Zeitschriften, verfügte dann aber nicht über die entsprechenden wissenschaftlichen Instrumente, diese zu erschließen. So müssen sich auch die Postmodernisten von Naturwissenschaftlern in die Schranken ihrer Kompetenz weisen lassen: „… es gibt keinen Grund, im Umgang mit komplexen menschlichen Problemen die Naturwissenschaften imitieren zu wollen" (Sokal/Pricmont 1998).
- Unterscheidungen, die sich in der Kommunikationswissenschaft längst bewährt haben, werden unter *postmodernistischen Generalisierungen* einfach zugeschüttet. So

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2000-1-85 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

vermag P. Virilio zwischen Nachrichten und Propaganda nicht zu unterscheiden (1993, 85), als hätten die westliche journalistische Berufskultur und die Kommunikationswissenschaft nicht längst Kriterien entwickelt, hier Differenzen wahrzunehmen. Dazu passt, dass der gleiche Autor das Massaker auf dem Tienamen-Platz kommentiert, das Kriegsrecht habe „zur Niedermetzelung der Bevölkerung Pekings durch die Panzer der chinesischen Volksarmee" geführt (Virilio 1998, 28). Der ganzen? Wenn Wissenschaft verlässliches Sprechen meint, dann fällt ein Großteil des postmodernistischen Schrifttums nicht unter dieses Rubrum, und es fragt sich erneut, was die empirische Kommunikationswissenschaft aus ihm gewinnen mag, wo doch viele französische Kollegen daraus Nektar saugen. Auch die marxistische Reideologisierung der Disziplin in den 70er und 80er Jahren war ja lediglich ein letztlich fruchtloses wissenschaftsgeschichtliches Intermezzo.

- Radikal ist die postmodernistische Geschichtsphilosophie, als sie ernst mit der letztlich konstruktivistischen Auffassung macht, Weltgeschichte sei ein „Text", nicht mehr und nicht weniger. Die Irritation eines schleichenden Verlustes an Wirklichkeit in modernen Gesellschaften unter dem Eindruck von deren Verdoppelung durch Bilder und Töne, der dauernden Selbstbeobachtung derselben durch ihre Medien, ist nachhaltig im postmodernistischen Schrifttum: ein spätes Echo auf G. Anders' Vision von der Welt als „Phantom und Matrize" (1956), dem pessimistischen Kontext der „Antiquiertheit des Menschen". Wenn alles Text ist, eröffnet dies natürlich auch beliebige Lese- und Interpretationsmöglichkeiten und gemahnt an die Struktur des modernen Fernsehangebots, das sich nicht direktiv, sondern als unverbindliche Offerte präsentiert. Dass der Spitzensport z. B. seit längerem ein Annex des Fernsehens geworden ist, und mehr und mehr Medienereignisse zu Ehren der Massenkommunikationsmittel, kalkuliert auf deren Selektionskriterien, veranstaltet werden, spiegelt zweifellos eine Umkehr bisheriger Realitätsverhältnisse in modernen Gesellschaften, die von den Postmodernisten seismographisch nachgezeichnet werden. Für die Kommunikations- bzw. Medienwissenschaft lohnt sich denn auch eine vertiefte Reflexion des Textbegriffs, von „Text" als einer Gegenfolie zu einem kommunikationswissenschaftlich noch immer gängigen simplifizierenden Konzept von „Realität" (Ammann/Moser/Vaissière 1999).

  Das inflatorische Medienkonzept der Postmodernisten und ihr vages Räsonnieren über Intermedialität ist damit freilich noch nicht gerechtfertigt. Auch eine Publikation aus dem Jahre 1998 unter diesem Titel (Heibig 1998) kommt nicht viel weiter, als die Klärungsbedürftigkeit dieses Konzepts zu bedauern (Füger 1998). Es ist eben kurzschlüssig, ohne ausreichende Präzisierung des Basiskonzeptes „Medium" dieses in Richtung „Intermedialität" auszuweiten. Die deutschsprachige Kommunikationswissenschaft ringt freilich noch mit denselben Konzeptualisierungsschwierigkeiten (Saxer 1997). Natürlich entspricht „Intermedialität" dem Rezeptionserlebnis heutiger Medienkonsumenten, für die die Medien insgesamt ein selbstverständlicher und weitgehend vorbewusst registrierter Bestandteil ihrer Lebenswelt geworden sind, aus der die universitäre Rezeptionsforschung immer noch realitätsfern einzelne Stimuli herauszufiltern sucht. Es kann denn auch nur festgehalten werden, dass das postmoderne Dekonstruktionswerk in Sachen Begrifflichkeit keinen Ersatz schafft, eher Leerstellen verursacht.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2000-1-85 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

3. Die Welt als subjektorientiertes (radikal-)konstruktivistisches System

Wiewohl die Heterogenität der postmodernistischen Quellen kaum eine abschließende Charakterisierung dieser Denktradition gestattet, lässt sich am ehesten eine *konstruktivistische Basis* derselben ausmachen. Der Strukturalismus ist ohnehin seit längerem im französischen Denken stark verwurzelt und somit ein entsprechender Übergang nahe liegend, wenn auch kein orthodoxer. Allerdings bleiben die Zweifel, wie tragfähig eine subjektorientierte (radikal-)konstruktivistische Basis für Theorien der öffentlichen Kommunikation ist, auch wenn deren Protagonisten dies reklamieren (Merten/Weischenberg/Schmidt 1994). Die entsprechenden Einwände sind nicht widerlegt, umso mehr, als selbst N. Luhmann sich gegen einen subjektivistischen „radikalen Konstruktivismus als Theorie der Massenmedien" (1994) zur Wehr gesetzt hat.

Dem *Radikalen Konstruktivismus* mangelt nämlich grundsätzlich die Strukturähnlichkeit, die Isomorphie, zu ihrem Gegenstand (Saxer 1993, 68f.) Dieser ist makro-, meso- und mikrosoziologisch definiert, ein soziales Totalphänomen, und kann folglich nicht ausschließlich mikrosoziologisch gedeutet werden. Der Radikale Konstruktivismus, psychologisch-wahrnehmungstheoretisch angelegt, verfehlt damit schon weitgehend die organisatorische Dimension der öffentlichen Kommunikation. Schließlich ist heute der „organisatorische Journalismus" die Berufsrealität der meisten Medienmitarbeiter; jegliche Theorie, die dem nicht Rechnung trägt, wie der subjektorientierte Radikale Konstruktivismus, der die Welt letztlich nur als Wille und Vorstellung perzipiert (A. Schopenhauer), bleibt kurzsichtig.

Allerdings sind ja die postmodernistischen Denker weder konsequent noch konsistent konstruktivistisch. Wie bereits M. McLuhans Denkstil *assoziativ*, um nicht zu sagen erratisch war (Ludes 1998, 77ff.), bedienen sich Beaudrillard, Derrida, Virilio und weitere Postmodernisten ungeniert von den verschiedensten Auslagen von anderswo geistig Erarbeitetem. Dies macht sie auf schwierige Weise unfassbar, unangreifbar und letztlich auch nicht rezensierbar. Die ständige Destruktion von Begriffen fungiert ja auch als Immunisierungsstrategie des eigenen Gedankengebäudes: Wenn dieses begrifflich sich nie packen lässt, wird es auch nicht zur Beute von Kritik. Denn: „Die Paradoxie ist die Orthodoxie unserer Zeit" (N. Luhmann), Aussage kann gegen Aussage zitiert werden, wie bereits bei M. McLuhan, und darum trägt die entsprechende wissenschaftliche Nachweispraxis auch bei den Postmodernisten wenig ein und wird darum hier vernachlässigt. So überleben die postmodernistischen „Klassiker" auch vergleichsweise unbeschadet, wiewohl die Sage schon herumgeistert, selbst die Postmoderne sei schon vorüber (Müller 1998). Was kommt nachher? Die Problematik der immer hektischeren Periodisierungen der Jüngstzeit erweist sich hieran.

Eine empirische Kommunikationswissenschaft, von der aus hier argumentiert wird, muss sich mithin hüten, geistige Anleihen bei einem Wissenschaftssystem zu machen, das in Wahrheit keines ist, sondern ein Bündel von Assoziationen. *Grenzüberschreitungen* in der Wissenschaft werden regelmäßig mit Verlusten an Verlässlichkeit bezahlt, und eine gewisse internationale Isolierung der französischen Sozial- bzw. Kommunikationswissenschaft wird von hier aus verständlich. Wenn keine Wissensakkumulation systematisch angestrebt wird, geht Wissenschaft früher oder später in die Irre. Dies ist beim Radikalen Konstruktivismus der Fall und bei den französischen Postmodernisten. Was die Kommunikationswissenschaft braucht, ist nicht eine Vision von Postmodernismus, sondern Theorien vom Medienwandel in der Moderne (Hömberg/Pürer 1996). Und dass menschliches Erleben stets zugleich auch eine menschliche Konstruktion desselben

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2000-1-85 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

impliziert, ist in der neueren Kommunikationswissenschaft mit ihren Erkundungen im Bereich der Medienrealität gleichfalls unbestritten. Dazu bedarf sie des „Mythos Postmoderne" nicht.

4. Mythos Postmoderne

Was bleibt von einer kurzlebigen Denktradition, die sich „Postmoderne" mit allen Implikationen bis hin zum Postfeminismus (Müller 1998) aufs Banner geschrieben hat? Was bringt sie insbesondere einer empirischen Kommunikationswissenschaft, die immer noch mit Konstitutionsproblemen kämpft? Es gilt für sie in erster Linie, anlässlich dieser Debatte endlich einen *anderen Kulturkreis*, nämlich den französischsprachigen, zur Kenntnis zu nehmen. Dieser kann nicht einfach durch Nicht-Beachtung ausgeklammert werden. Es ist ein Ärgernis, dass für die deutschsprachige Kommunikationswissenschaft nur die angelsächsische, nicht aber die südwesteuropäische Forschungstradition existiert. Der Verfasser dieses Beitrags verhehlt zwar nicht seine Irritation über postmodernistische Zeugnisse, die er auf Bitte dieser Zeitschrift zu beurteilen aufgefordert wurde und nach deren Studium er immer noch nicht weiß, was „Postmoderne" ist, denn unter diesem Label werden offenbar verschiedenste geschichts-, kunst- bzw. medienphilosophische Ansätze versammelt. Primitiv gesagt: Die Postmodernismus-Debatte präsentiert sich letztlich, gemäß der Maxime „anything goes", als Selbstbedienungsladen, weil sie sich selber nicht nur gegen ihre Falsifizierung, sondern auch gegen ihre Generalisierung sträubt. Die deutschsprachigen Kommunikationswissenschaftler sind daher aufgefordert – da ja Übersetzungen vorliegen –, hier nach kommunikationswissenschaftlich anregenden Ideen zu stöbern, und dürften durchaus fündig werden, zumal, wenn sie ein weniger orthodoxes Verständnis von Sozialwissenschaft als das hier federführende haben.

Der wissenschaftliche Provinzialismus beginnt schließlich schon bei den Versäumnissen des Fremdsprachenunterrichts: Französisch, Italienisch, nicht zu reden von Spanisch existieren auf der hiesigen kommunikationswissenschaftlichen Sprachenkarte kaum. Dabei könnte vom postmodernistischen „wilden Denken" der eine und andere alternative Gedanke für die deutschsprachige Kommunikationswissenschaft gewonnen werden, die sie ein bisschen aus dem Prokrustesbett der Luhmannschen Systemtheorie zu befreien vermöchte: mit medientheoretischen Deutungen des Golfkriegs (P. Virilio), mit dem transdisziplinären Entziffern semiotischer Zeichen (J. Beaudrillard) und selbst mit ausgreifenden Spekulationen (J. Derrida). Darin liegt freilich eine erneute Gefährdung der stets ideologieanfälligen Wissenschaft von der öffentlichen Kommunikation. Sie kann sich nämlich nach ihrer zeitweiligen nationalsozialistischen und marxistischen Willfährigkeit um ihrer Reputation willen keine weiteren ideologischen Ausrutscher mehr leisten.

Die *Bilanz* der französisch dominierten Postmodernismus-Debatte fällt mithin, wie meist in solchen Fällen, ambivalent aus. Die Sprach- und Erkenntniskonventionen der empirischen Kommunikationswissenschaft werden durch sie in Frage gestellt, aber ungewiss ist, mit welcher Legitimation. Schlimm für die Disziplin wäre es auf jeden Fall, wenn sie unter dem Eindruck solchen Feuerwerks von Ideen von Neuem einem ideologischen Konstrukt, dem der Postmoderne, aufsäße, dessen Beschaffenheit unklar und das anscheinend auch schon in die Rumpelkammer der Geschichte verabschiedet ist. Chaotische Theorienbildung im Zuge kommunikationstechnologischer Innovationen (Saxer 1993) ist schließlich ein leides Erbstück der Disziplin. Anregungen aus anderen

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2000-1-85 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kulturkreisen aufzunehmen, um wirklich eine internationale Integrationswissenschaft zu sein, ist hingegen unerlässlich. Fremde Wissensbestandteile systemgerecht einzupassen, ist freilich ebenso eine Verpflichtung für sie wie Kriterien geprüfter Wissensproduktion zu entwickeln und ihnen Nachachtung zu verschaffen. Insofern stellen manche Einsichten der postmodernen französischen Denker eine sorgfältig zu analysierende und nicht einfach zu plündernde Fundgrube dar. Die Aufgabe ist nicht leicht, aber letztlich wohl lohnend.

Literatur

Altheide, David L./Robert P. Snow: Media Words in the Postjournalism Era. New York 1991.

Anders, Günter: Die Antiquiertheit des Menschen. München 1956.

Ammann, Daniel/Heinz Moser/Roger Vaissière (Hrsg.): Medien lesen. Der Textbegriff in der Medienwissenschaft. Zürich 1999.

Beaudrillard, Jean: Der symbolische Tausch und der Tod. München 1991.

Bohrer, Karl-Heinz: Hat die Postmoderne den historischen Ironieverlust der Moderne aufgeholt? In: Postmoderne. Eine Bilanz. Sonderheft Merkur Heft 9/10, 52. Jg., Sept./Okt. 1998, 794 – 807.

Füger, Wilhelm: Wo beginnt Intermedialität? Latente Prämissen und Dimensionen eines klärungsbedürftigen Konzepts. In: Heibig, Jörg (Hrsg.): Intermedialität. Theorie und Praxis eines interdisziplinären Forschungsgebietes. Berlin 1995, 41 – 57.

Früchtl, Josef: Gesteigerte Ambivalenz. Die Stadt als Denkbild der Postmoderne. In: Postmoderne. Eine Bilanz. Sonderheft Merkur, Heft 9/10, 52. Jg., Sept./Okt. 1998, 766–780.

Gumbrecht, Hans Ulrich: Präsenz. Gelassenheit. Über Federico Garcia Lorcas „Poeta en Nueva York“ und die Schwierigkeit, heute eine Ästhetik zu denken. In: Postmoderne. Eine Bilanz. Sonderheft Merkur 9/10, 52. Jg., Sept./Okt. 1998, 808 – 825.

Heibig, Jörg (Hrsg.): Intermedialität. Theorie und Praxis eines interdisziplinären Forschungsgebietes. Berlin 1998.

Hömberg, Walter/Heinz Purer (Hrsg.): Medien-Transformation. Zehn Jahre dualer Rundfunk in Deutschland. Konstanz 1996.

Klook, Daniela: Paul Virilios Ereignislandschaft. In: Medienwissenschaft 2/99, 165 – 167.

Lau, Mariam: Das Unbehagen im Postfeminismus. In: Sonderheft Merkur, Heft 9/10, 52. Jg., Sept./Okt. 1998, 919 – 928.

Ludes, Peter: Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklungen und Theorien. Berlin 1998.

Luhmann, Niklas: Der „Radikale Konstruktivismus“ als Theorie der Massenmedien? In: Communicatio Socialis 27. Jg., 1994, H. 1, 7 – 12.

McLuhan, Marshall: Understanding Media. The Extensions of Man. London 1994.

Merten, Klaus/Siegfried J. Schmidt/Siegfried Weischenberg (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994.

Meyrowitz, Joshua: No Sense of Place. The Impact of Electronic Media on Social Behavior. New York 1985.

Müller, Hans-Peter: Das stille Ende der Postmoderne. In: Sonderheft Merkur, a. a. O. 975 – 981.

Saxer, Ulrich: Messianismus und Wissenschaft bei Marshall McLuhan. In: Communicatio Socialis, 1. Jg., 1968, H. 2, S. 81 – 93.

Saxer, Ulrich: Von wissenschaftlichen Gegenständen und Disziplinen und den Kardinalsünden der Zeitungs-, Publizistik-, Medien- und Kommunikationswissenschaft. In: Beate Schneider/Kurt Reumann/Peter Schiwy (Hrsg.): Publizistik. Beiträge zur Medienentwicklung. Festschrift für Walter J. Schütz. Konstanz 1995, 39 – 55.

Saxer, Ulrich: Fortschritt als Rückschritt? Konstruktivismus als Epistemologie einer Medientheorie. Kommentar zu Klaus Krippendorf. In: Günter Bentele/Manfred Rühl: (Hrsg.): Theorien öffentlicher Kommunikation. München 1993, 65 – 73.

Saxer, Ulrich: Basistheorien und Theorienbasis in der Kommunikationswissenschaft: Theorienchaos und Chaostheorie. In: Günter Bentele/Manfred Rühl (Hrsg.): Theorien öffentlicher Kommunikation. München 1993, 175 – 187.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2000-1-85 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Saxer, Ulrich: Konstituenten einer Medienwissenschaft. In: Helmut Schanze/Peter Ludes (Hrsg.): Qualitative Perspektiven des Medienwandels. Positionen der Medienwissenschaft im Kontext „Neuer Medien". Opladen 1997, 15 – 26.
Seel, Martin: Philosophie nach der Postmoderne. In: Sonderheft Merkur, Heft 9/10, 52. Jg., Sept./Okt. 1998, 890 – 897.
Sokal, Alan/Jean Bricmont: Postmoderne in Wissenschaft und Politik. In: Postmoderne. Eine Bilanz. Sonderheft Merkur, Heft 9/10, 52. Jg., Sept./Okt. 1998, 929 – 943.
Virilio, Paul: Krieg im Fernsehen. München/Wien 1993.
Virilio, Paul: Rasender Stillstand. Frankfurt a. M. 1998.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2000-1-85 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY